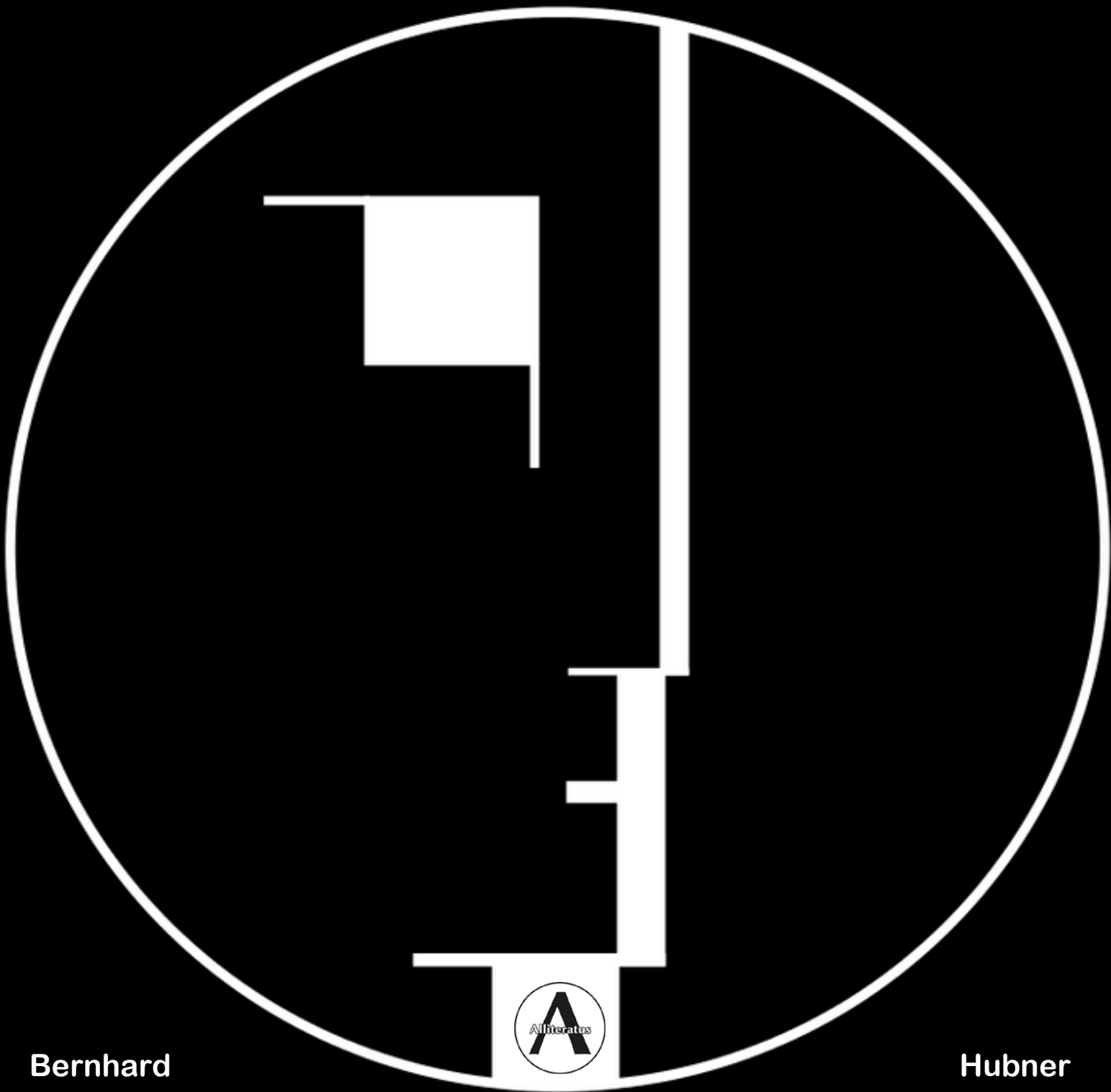


# bauhaus

100 Jahre



Bernhard

Hubner



# Bauhaus

In diesem Jahr, 2019, ist das Bauhaus wieder einmal in aller Munde, jährt sich doch das Jahr der Gründung durch Walter Gropius in Weimar zum 100. Mal. Und immer noch ist diese „Kunsthochschule“, wenn wir sie einmal so nennen wollen, Mittelpunkt erbitterten Streites zwischen fast fanatischen Anhängern und ebenso erbitterten Gegnern. Nicht leugnen lässt sich dabei die Tatsache, dass das Bauhaus (ebenso wie seine späte Folgeeinrichtung, die Ulmer „Hochschule für Gestaltung“) einen prägenden Einfluss auf die Architektur, Sehweise, Formgestaltung, Materialbearbeitung und die Philosophie dieser hundert Jahre hatte und hat. War das eigentlich so gewollt? Und was ist dieses Bauhaus eigentlich: Eine Sammlung von Ikonen, eine unvollendete Idee oder ein Gegenstand religiöser Verehrung?

Die geistigen Väter und Begründer des Bauhauses dachten weder an Wolkenkratzer noch an serielle Formen, die alles vom Eierbecher bis zum Wohnhaus normieren und in rechte Winkel zwängen sollten. Ihr Vorbild waren die Dombauhütten des Mittelalters, in denen kein Architekt nur am Reißbrett zeichnete, während Maurer, Steinmetze und Tischler ihre Entwürfe umsetzten. Der universell gebildete und ausgebildete Kunsthandwerker war ihr eigentliches Ziel, auch wenn sie diesen Satz sicher nicht unterschrieben hätten.

Sie wollten weg von Dekoration, Zierrat und Kitsch, aber auch von Nationalem und Deutschtümelndem (hier hatten die Nazis das größte Unverständnis), zurück zu ehrlichen, materialgerechten Dingen und Bauten, wie es die angelsächsische Arts-and-Crafts-Bewegung vorgemacht hatte. Ihr geistiger Vorläufer waren die Künstler-Architekten von „De Stijl“, die Futuristen der jungen Sowjetunion, ihr Vorbild war eine innige Verflechtung von Wissen um Werkstoff, Form, Farbe und Proportion, das durch praktische Übungen erlernt werden sollte und erst im weiteren Verlauf, ähnlich dem Handwerk, zu Gesellen und Meistern führen sollte, die eher Universalgelehrte als Fachidioten sein sollten.

Als zweiter Schwerpunkt kam die Volksbildung hinzu, in der einfache und vor allem für jeden erschwingliche Gegenstände des täglichen Lebens durch den Anblick und Kontakt mit ausgewogenen, unaufdringlichen und zweckmäßigen Dingen den Menschen der 1920er Jahre Gefühl und Gespür vermitteln sollten, sich mit Qualität zu umgeben, „Geschmack“ zu bilden. Hier scheiterte das Bauhaus auch am stärksten, denn die dort entstehenden Produkte waren alles, aber nicht für jeden erschwinglich.

Warum aber hat diese Beschreibung so wenig zu tun mit dem, was wir spontan mit dem Begriff Bauhaus verbinden: Weiße Schuhkartons zum Wohnen, Möbel, die weder praktisch noch bequem sind, mögen sie noch so dekorativ als Raumskulpturen wirken? Vielleicht war die Zeit, in der das Bauhaus ausbildete, einfach zu kurz, um Fehlentwicklungen nicht nur zu erkennen, sondern auch zu korrigieren. Immerhin gab es innerhalb des Bauhauses wie um es herum ständige Querelen, unterschiedliche und oft unvereinbare Strömungen, Geldnot und politische Anfeindungen, bis 1933 erst einmal alles in Deutschland endete.

Ein Johannes Itten, der den Vorkurs wie eine Sekte leitete, Direktoren und Meister, die bei jedem Wechsel die Ausrichtung änderten, die Überbetonung von Architektur und lukrativer Serienfertigung gegen Ende – Kontinuität und Evolution einer Idee sehen anders aus. Natürlich waren es vor allem



die Architekten, die den internationalen Ruf des Bauhauses festigten, nachdem sie Deutschland verlassen hatten und in der Sowjetunion oder in den USA erfolgreich wurden: Ludwig Mies van der Rohe, Mart Stam, Walter Gropius konnten sich viele Denkmäler setzen, die ikonischen Wert besitzen.

Problematisch wird es aber bei manchen Epigonen, die den Formgedanken verinnerlicht hatten, aber den Sinn dahinter vernachlässigten. Es war sicher eine Notwendigkeit, nach den Zerstörungen des Krieges rasch neuen Wohnraum hochzuziehen, und mit serieller Fertigung, Quaderform und Beton-Plattenbau ging das im Osten wie im Westen am schnellsten und preiswertesten. Das als „typisch Bauhaus“ zu deklarieren, war Etikettenschwindel. Es passte jedoch in eine zunehmend kapitalistische Städteplanung, die rational mit billig gleichsetzte und Menschen wie Tiere bedenkenlos in „Legebatterien“ pferchte.

Ähnliches gilt für die Möbelentwürfe, die als Experimente entwickelt wurden und für viele heute plötzlich den Status von Symbolen des eigenen Erfolges haben, weniger wegen ihrer Raffinesse oder Bequemlichkeit, sondern eher wegen ihrer Kleinserienexklusivität, des exorbitanten Preises und der oftmals bauhaustypischen Herstellungsprobleme. Dabei will ich ihnen gar nicht die Schönheit absprechen: Ich habe jahrelang zwei Wassily-Sessel (Sessel B 3 von Marcel Breuer) aus Stahlrohr mit Kernlederstreifen besessen, die eine starke Raumwirkung entfalteten – nur länger sitzen konnte man darin nicht.

Andererseits besinnt man sich heute wieder stärker auf andere Aspekte, die dem Bauhaus entsprangen und im Umfeld der HfG Ulm weitergedacht wurden, resultierend auch aus neuen Denkweisen, Erkenntnissen, Problemstellungen. Die Einführung des Systemgedankens in die Gestaltung von Geräten in Haushalt oder Unterhaltungselektronik, Dinge „logisch und passend“ zueinander zu bauen, ihren Aufbau, Bedienung und ihre Form sach- und handhabungsgerecht, materialgerecht und „ehrlich“ zu gestalten, auf lange Haltbarkeit und wenig umweltbelastende Entsorgung zu zielen, das sind Spätwirkungen des Bauhauses, wie sie z. B. von Dieter Rams, Chefdesigner der Braun AG bis 1995, gefordert und umgesetzt wurden. Insofern hat das Bauhaus als Schule für gestalterisches und kunsthandwerkliches Denken auch heute noch Bedeutung, Einfluss und Wert. Was allerdings nichts daran ändert, dass die größten Gestaltungsprobleme der heutigen Welt, Digitalisierung, Sicherheitsarchitektur, Künstliche Intelligenz und Automatisierung nicht mit den Mitteln klassischen „Designs“ zu lösen sind, da sie vorwiegend im Virtuellen liegen.

Es ist wie immer: Auch eine starke Idee kann entstellt, missbraucht und entwertet werden, wenn sie in die falschen Hände gerät bzw. dilettantisch ausgelegt wird. Und man sollte nicht vergessen, dass das originale Bauhaus kein Ziel einer längeren Entwicklung war, sondern ein „Labor“, die Suche nach einem Weg. Was das „echte“ Bauhaus heute denken, sagen und tun würde, wäre sicher interessant, ist aber nicht überprüfbar. Dafür wissen wir heute, dass ein simpler Baumarkt sich die Bezeichnung als Eigentum schützen lassen kann. Das allerdings ist nur traurig.

Wie immer lösen runde Geburtstage hektische Aktivitäten aus, die Fülle an neuem oder wiederaufgelegtem Material erschlägt einen nahezu. Dennoch habe ich versucht, in diesen „Dschungel“ etwas Orientierung und System zu bringen, soweit mir die Verlage Material dafür zur Verfügung stellten. Für die großzügige Überlassung danke ich ganz herzlich. Sie finden im Folgenden also sowohl Bildbände und Monografien über das Bauhaus und einzelne seiner Protagonisten, aber auch Sachbücher und Romane zu speziellen Einzelthemen und aus dem Umfeld der Schule.



Wir beginnen mit allgemeinen Sachbüchern und Bildbänden, das Richtige zum ersten Kennenlernen oder für einen ästhetischen Genuss:

**Magdalena Droste: bauhaus 1919–1933.**  
**Taschen 2019 · 400 S. · 40.00**  
**978-3-8365-7279-8**  
★★★★★



Niemand in meiner Familie hat etwas mit Architektur zu tun. Dennoch hat mich bereits um mein 10. Lebensjahr herum gutes Design interessiert, vor allem, seit mein Vater, wann immer es der Kontostand zuließ, sich einen Rasierer, ein Rundfunk- oder Blitzgerät oder eine Küchenmaschine der Fa. Braun gönnte (er tat in der Küche nichts, aber Geräte anderer Marken waren für meine Mutter tabu). Und früh lernte ich, dass es einen Bezug zwischen den Entwürfen eines Dieter Rams, der damals schon wieder vergehenden Hochschule für Gestaltung in Ulm und dem Bauhaus gab. Zwar lagen die großen Zeiten des Bauhauses bereits 30 Jahre zurück, aber schlichte Formen, weiße Quader und Flachdächer erhielten schnell die Zuordnung „Bauhaus“. Da mir vieles davon gefiel, war es kein Wunder, dass sich in meinem Bücherregal allmählich Bücher zum Thema fanden, unter anderem das 1990 erschienene Bauhaus-Buch von Magdalena Droste aus dem Taschen-Verlag.

Nun ist es also wieder neu aufgelegt, und ich fragte mich (wie andere vielleicht auch), ob sich ein Neukauf lohne. Allen Interessierten sei gleich vorab gesagt: Das lohnt sich sehr. Das frühere schmale broschiierte Bändchen mit 256 Seiten war schon gut gemacht und bebildert. Die Neuauflage aber prunkt zum 100. Jubiläum nicht nur mit festem gebundenem Einband, sondern vor allem mit etwa 500 neuen, zusätzlichen Fotos und einem sehr ansprechend renovierten Layout. 144 zusätzliche Seiten sprechen eine deutliche Sprache, was die Materialfülle angeht.

Nicht die Fülle aber ist das große Plus dieses Buches, sondern seine umfassende, lebendige Darstellung all dessen, was zwischen 1919 und 1933 nacheinander in Weimar, Dessau und spät in Berlin unter dem Oberbegriff „Bauhaus“ entwickelt, auf- und umgebaut und schließlich in alle Welt zerstreut, oder sagen wir besser „ausgesät“ wurde. Es beginnt mit der Vorgeschichte und den expressionistischen Anfängen in Weimar, beschäftigt sich mit der angestrebten Einheit von Kunst und Technik, um sich mit dem Umzug nach Dessau und der Umbenennung mit dem Untertitel „Hochschule für Gestaltung“ zu beschäftigen, dem Wechsel vom Gründer Walter Gropius zu Hannes Meyer, der Struktur und Zielsetzung veränderte unter dem Stichwort „Volksbedarf statt Luxusbedarf“ und erstmalig in größerem Maße architektonisch tätig wurde. Unter seinem



Nachfolger Ludwig Mies van der Rohe wurde die Architektur dann zum eigentlichen Schwerpunkt, bis mit der Machtübernahme der Nazis politischer Gegenwind bis zur Verfolgung wegen angeblicher kommunistischer Unterwanderung die Schließung und das Exil vieler Lehrer erzwang.

Es gibt einige Schwerpunkte in diesem Buch, die man sonst nicht in diesem Maße findet. Oft werden die Absichten des Bauhauses verklärt, die Probleme aber eher kleingeredet. Hier wird auch auf die Punkte der Finger gelegt, die als Entwicklungen falsch angelegt waren oder in die Irre gingen: Die schwierige Vereinigung von handwerklicher Ausbildung mit akademischen Zielen, die dauerhaft dramatische Unterfinanzierung, die auch durch eigene Produkte nicht aufgefangen werden konnte, wenn jegliche kaufmännische Fähigkeit fehlte. Und vor allem die Diskrepanz zwischen mehr als 50% weiblichen Bewerberinnen, denen aber nur Weben oder Textilgestaltung als Fächer zugestanden wurden, obwohl der allgemeine Studienzugang längst gesetzlich erlaubt war.

Die Einblicke in die Hintergründe zahlreicher Konflikte am Bauhaus sind also sehr erhellend, von persönlichen Streitigkeiten der Meister angefangen über künstlerische und politische Differenzen bis zu Mitbestimmungswünschen der Studierenden, die an die 1968 erinnern. Die Zeit, in der das Bauhaus entstand, war einerseits sicher künstlerisch fruchtbar in den Umbrüchen und Unsicherheiten nach dem Ersten Weltkrieg, andererseits ständig bedroht durch Inflation und Weltwirtschaftskrise und vor allem das Erstarken der rechtskonservativen Strömungen, denen der nüchtern-sachliche „Stil“ (den das Bauhaus eigentlich ablehnte) zu undeutsch, zu wenig heimatmüelnd und zu sozialistisch war. Ein großer Wurf, dieser Bauhaus-Band, um für vergleichsweise wenig Geld ein Höchstmaß an fundierter Information zu erhalten. Anmerkungen, Biografien und Bibliografie machen am Ende des Buches Lust auf weitergehende Beschäftigung, auch mit den Spätwirkungen, die bis heute anhalten. Sehr empfehlenswert!

**Hans Engels: Bauhaus-Architektur 1919 – 1933. Texte von Axel Tilch. Prestel 2018 · 152 S. · 38.00 · 978-3-7913-8480-1 ★★★★★**

Manche Leute halten das „Bauhaus“ und seine Anhänger für eine Art verkappte Religion. Da gibt es vieles, was daran erinnert: Ein charismatischer Gründer, ein jähes Ende der irdischen Existenz, Evangelien, Legenden, Apokryphen, eine eingeschworene „Gemeinde“ und ebenso erbitterte Gegner, Verleumdung und Hexenjagd.





Und natürlich gibt es dutzendweise Missverständnisse, die das Bild in der Öffentlichkeit manchmal stärker prägen als die zeitbezogene Realität. Für viele ist der Anblick langweilig-rechtwinkliger Nachkriegsarchitektur, menschlicher „Legebatterien“, ebenso wie die Wohnmaschinen eines Le Corbusier schnell eingeordnet als „Bauhaus“, obwohl beides wenig miteinander zu tun hat. Das liegt zum einen an der eigenen Entwicklungsgeschichte des Bauhauses, die trotz einer Dauer von nur 14 Jahren mehrfach die Ausrichtung wechselte; zum zweiten ist es aber auch das Verwechseln von Absichten mit Ergebnissen.

Wer sich einmal etwas intensiver mit den praktisch verwirklichten Bauten der Bauhaus-Architekten befassen möchte, findet in diesem Buch eine hilfreiche Materialsammlung. Es beginnt mit einem kurzen geschichtlichen Überblick über die 14 Jahre des Bestehens dieser – nacheinander – Kunstschule, Kunsthochschule, Hochschule für Gestaltung bis zur kurzen Zeit der reinen Architekten-Akademie in der letzten Berliner Zeit unter Mies van der Rohe. Der Fokus auf die architektonischen Leistungen des Bauhauses bedingt auch einen hierauf konzentrierten Blick der Entwicklungsgeschichte, bei dem man, wieder einmal, verblüfft über die Tatsache ist, dass eine Einrichtung mit dem Namen „Bauhaus“ erst 1927 eine wirkliche Architekturabteilung erhielt.

Es wurde also 8 Jahre lang durchaus praktisch in kleinerem Stil gebaut, die Bauplanung und -Leitung hatte dabei aber immer das Büro von Walter Gropius. Planungen und Bauten, die über Einzelhäuser hinausgingen, gab es aber in nennenswertem Maße erst unter Hannes Meyer, z.B. in der Dresdener Siedlung Törten. Das ikonische Bild des „typischen“ Bauhauses wurde über die längste Zeit geprägt von den eigenen Veröffentlichungen, die viele Leser kennen werden: Schwarzweiß-Fotografien mit hohem ästhetischem Reiz, entzerrt in ihrer Perspektive und detailverliebt, dabei stets dem Ideal verpflichtet in Licht, Blickwinkel und Menschenleere. Diese recht allgemein bekannten Bilder stammten überwiegend von Lucia Moholy und Erich Consemüller und waren zur Veröffentlichung und Werbung für die eigenen Ideen in Auftrag gegeben und vervielfältigt.

Hans Engels, der Fotograf dieses Buches, stellt ihnen ganz bewusst eine Art Kontrapunkt entgegen. Auch er beschränkt sich auf eine Entstehungszeit der Bauten zwischen 1919 und 1933, doch er bildet die heutige Ansicht der Bauten mit heutigen Mitteln ab. Das bedeutet zum einen Farbaufnahmen, die einen gänzlich neuen Eindruck vermitteln, zum anderen aber auch die – genutzte – Möglichkeit anderer Akzente und der Einordnung in überzeitliche Bedeutung und Nutzung. Einerseits ist es dabei durchaus eindrucksvoll, die inzwischen als Denkmäler anerkannten Bauten nach bis zu 100 Jahren ihres Bestehens zu sehen. Der große zeitliche Abstand war aber auch erforderlich, um sie ihrer Bedeutung entsprechend würdigen zu können.

Größere Zeitabschnitte seither hätten eine solche Betrachtung gar nicht erlaubt: Entweder waren die Bauten durch Kriegseinwirkung beschädigt oder sogar zerstört, manche waren auch aus Missachtung vernachlässigt und teilweise zerfallen bzw. standen in einem verwahrlosten Umfeld. Erst in den letzten Jahren hat man die Wichtigkeit dieser Bauten wieder begriffen, vieles restauriert, manches wieder entdeckt oder sogar rekonstruiert. Ob das Haus Tugendhat in Brno oder der Weltausstellungspavillon in Barcelona – über lange Zeit existierten sie gar nicht mehr oder nicht mehr in ansehnlicher Form. Die Rückbesinnung auf den architektonischen Wert mancher



Entwürfe versammelt auch Beispiele wie Fabrikbauten in diesem Buch, die rein ästhetisch eher unauffällig wären.

Im Überblick dieses Buches lassen sich mehrere Gedanken festmachen: Allen Beispielen ist gemeinsam der Versuch, rationale wie rationelle Ideen und Abläufe in eine zukunftsweisende Form zu bringen, praktischen Nutzen mit sinnvoller Handhabung und ökonomischer Sparsamkeit zu verbinden und die Möglichkeiten zur Entwicklung eines modernen Menschenbildes zu fördern. Andererseits weisen gerade die prächtigsten Beispiele perfekter Gestaltung auf den Zwiespalt hin, der das Bauhaus auch von innen erodierte: Kompatibilität für die Versorgung sozial schwacher Schichten mit modernem Wohnraum war über Jahre das erklärte Ziel, ihre bekanntesten Leistungen erreichten die Bauhausarchitekten aber mit Prachtvillen und Repräsentationsbauten, die sich nur wirklich Reiche leisten konnten. Ähnliches widerfuhr dem Bauhaus ja auch in seinen anderen Tätigkeitsfeldern, die hier aber nicht berührt werden.

Als sehr umfassender Überblick über die ausgeführten zeitgenössischen Bauten in der Sicht- und Darstellungsweise der Gegenwart ist dies jedenfalls ein eindrucksvoller und wertiger Bildband mit erhellenden Texten und optisch sehr ansprechender Gestaltung. Und als solchen kann man es Neugierigen und bereits erfahrenen Kennern der Materie sehr empfehlen.



Das von Walter Gropius entworfene Bauhaus-Gebäude Dessau  
aufgenommen von Mewes im Jahr 2003.



Wer sich fachbezogen mit einzelnen Bauhäuslern beschäftigen möchte, wird hier fündig:

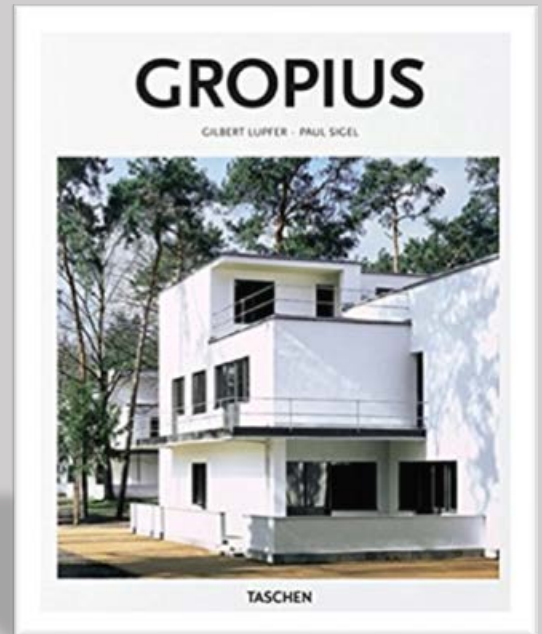
**Gilbert Lupfer & Paul Sigel: Gropius.  
Taschen 2018 · 96 S. · 10.00  
978-3-8365-4432-0  
★★★★★**

Wie in der Bildenden Kunst gibt es auch in der Architektur bekannte und unbekannte Namen, Ikonen einer Epoche und Mitläufer, vielleicht gar nicht so unterschiedlich in ihrem Leistungsniveau, aber eben in ihrem Bekanntheitsgrad.

Wir wissen heute nicht unbedingt immer, wer berühmte Kathedralen oder Königspaläste entworfen hat, aber einzelne Vertreter dieses Metiers sind namentlich unsterblich geworden. Eine erstaunliche Häufung solcher Karrieren hat das Bauhaus aufzuweisen, viele seiner Meister, Lehrer und Absolventen, weiblich wie männlich, haben Spuren hinterlassen, die auf internationales Interesse trafen. Das liegt zum einen natürlich an der relativ jungen Zeitepoche, in der das Bauhaus aktiv war, daneben sicher auch an der höchst elitären Auswahl der berufenen Lehrer, von Itten über Kandinsky und Moholy-Nagy und Schlemmer bis zum Ehepaar Albers. Nicht zu vergessen natürlich auch die Direktoren der nur 14 Jahre bestehenden Kunst- und Architekturschule.

Ihr erster war Walter Gropius, 1883 in Berlin geboren und 1969 in Boston gestorben. Ihm ist der vorliegende, höchst preiswerte (im Wortsinne!) kleine Bildband gewidmet, der zahlreiche Entwürfe und Bauten aus seinem reichhaltigen Schaffen vorstellt. Dabei war nicht unbedingt vorherzusehen, dass aus Walter Gropius ein erfolgreicher Architekt würde: Sein Architekturstudium bricht er ohne Diplom ab, früh stellte sich bereits heraus, dass Gropius nur sehr mäßig zeichnen konnte. Doch seine Ideen beeindruckten im Laufe seiner frühen Jahre viele Mäzene, er wird Assistent bei Peter Behrens, macht sich selbstständig und baut bereits ab 1911 die Schuhleistenfabrik Fagus in Alfeld. Als er sich nach dem Ersten Weltkrieg für Reformen in Kunst- und Bauwesen öffentlich engagiert, wird er 1919 der erste Leiter des neugegründeten Staatlichen Bauhauses in Weimar.

Die bereits erwähnte Zeichenschwäche wird für Gropius zum Katalysator für eine neuartige Art des Architekten: Er findet in Adolf Meyer einen hochbegabten Umsetzer seiner Ideen in praktische Entwürfe, pflegt Teamwork und interdisziplinäre Zusammenarbeit und lässt viele Bauideen des Bauhauses durch sein Büro verwirklichen, da das Bauhaus selbst erst 1927 eine Architekturabteilung erhält. Es ist also sicher viel „Gropius“ in den vorgestellten Bauten enthalten, aber das Etikett „Gropius“ bedeutet nicht seine alleinige Urhebererschaft. Dennoch ist es faszinierend, die







abgebildeten und beschriebenen Bauten näher zu studieren. Sicher würde man vieles heute anders machen, sind Techniken teilweise noch nicht ausgereift und Ausführungen minderwertig. Aber der Vergleich mit zeitgenössischen Entwürfen zeigt deutlich, wie modern, luftig, rational und rationell vieles gedacht wurde und oftmals auch gelang. Dabei zeigt das Buch stets den möglichst aktuellsten Zustand der Bauten. Vieles ist also restauriert und renoviert, manches wiedererrichtet, manches aber auch verloren, durch Kriegseinwirkung oder den Zerstörungstrieb der Nazis, denen der sozialistisch angehauchte Architekt und sein Stil zuwider waren.

Natürlich kann man in den nach der Entstehungszeit der Gebäude strukturierten Artikeln auch sehr gut erkennen, dass Gropius in den knapp 60 Jahren seines beruflichen Wirkens Entwicklungen und Veränderungen durchmachte, seine Ideen weiterentwickelte und seine künstlerische Ausdrucksform variierte. Dies umso mehr, nachdem er 1934 nach England und 1937 nach den USA emigrierte und dort gänzlich andere Projekte erlebte. Doch auch nach dem Krieg hinterließ er Spuren in Deutschland: Sein Wohnblock im Hansaviertel von Berlin aus 1957, die „Gropiusstadt“ in Berlin, das Thomas-Glaswerk für Rosenthal in Amberg und das Bauhaus-Archiv in Berlin (1979) sind hier Zeugen. Man mag den Baustil, den Walter Gropius verkörperte, heute zu sachlich, zu wenig emotional ansprechend und städtebaulich nicht mehr aktuell empfinden, das bleibt Geschmackssache. Aber in seiner Zeit war er ein ebenso großer Visionär wie etwa Le Corbusier in Frankreich und beeinflusste mit seiner Architektur weltweit das sog. „Neue Bauen“. Ein sehr reizvolles Buch für Neugierige und Kenner, das den Blick zu Recht auf einen der Großen des Bauhauses richtet.

**Claire Zimmerman: Mies van der Rohe.**  
**Taschen 2019 · 96 S. · 10.00**  
**978-3-8365-6039-9 ★★★★★**

In der gleichen Reihe besonders preisgünstiger Bildbände liegt nun auch eine Monografie der Werke des Architekten Ludwig Mies vor, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Mies van der Rohe. Auffallend sind die Ähnlichkeiten zu dem eben besprochenen Walter Gropius. Beide entstammen der gleichen Generation, beide sind schnell im Berlin der Jahrhundertwende angekommen, beide arbeiten zeitweise für Peter Behrens und die AEG, beide sind engagiert in der „Novembergruppe“ und dem Deutschen Werkbund. Und sie sind, der eine zu Beginn, der andere zum Ende, Direktoren des Bauhauses und einflussreiche Protagonisten des Neuen Bauens in Deutschland, das mit der Machtübernahme der Nazis





zunächst endet. Beide sind gegen Ende der 1930er Jahre in den USA und erreichen dort Prominenz und zahlreiche Bauaufträge. Und beide bauen spät wieder in ihrer alten Heimat aufsehenerregende Projekte.

Doch es gibt auch Unterschiede: Das beginnt bei der sozialen Herkunft, wo Mies van der Rohe sich nicht auf reiche Eltern stützen kann, sondern aus einfachen Verhältnissen emporarbeitet. Begünstigt wird sein Fortkommen von seinen großen zeichnerischen Fähigkeiten, die Gropius gänzlich abgingen. Und so sehr Gropius sich programmatisch öffentlich artikuliert, so wenig äußerte sich Mies, dann allerdings mit so einprägsamen Schlagworten wie dem legendären „Weniger ist mehr“.

Im vorliegenden Buch findet der Interessierte wiederum über 20 Projekte aus den Jahren 1906 bis 1967, geplante wie ausgeführte, aus verschiedenen Ländern der Erde, wie man den angefügten Karten anschaulich entnehmen kann. Fundierte Artikel beschreiben Entstehung, Idee und Werdegang der Bauten, schildern Besonderheiten, aber auch Probleme, die aus der technischen Ausführung, aber auch Inkompatibilitäten zwischen Architekt und Bauherr herrührten. Illustriert werden die einzelnen Projekte durch eindrucksvolle Fotografien, Grundrisse und Entwurfszeichnungen, oft aus der Entstehungszeit, manchmal auch den rekonstruierten oder renovierten Zustand abbildend. Die künstlerische Entwicklung des Architekten wird nachvollziehbar vor allem auch aus seinen unrealisierten Plänen, zeigen diese doch Utopien, die die Grenzen des jeweils technisch Möglichen mindestens ausreizten.

Anders als bei Gropius liegt der Schwerpunkt der Bauten bei repräsentativen, öffentlichen und vielfältig genutzten sowie Bürogebäuden, weniger ausgeprägt bei Wohnhäusern. Hier gibt es allerdings einige sehr ausgefeilte und anspruchsvolle Villen, als Beispiel sei die Villa Tugendhat in Brno/Brünn genannt. Zumindest in der deutschen Zeit stattete Mies seine Häuser auch gerne mit eigens entworfenem Mobiliar aus, die Barcelona-Sessel aus dem Weltausstellungspavillon von 1929 gelten immer noch als Ikonen. Gerade an diesen wird aber auch ein anderer wesentlicher Unterschied zu den Bauhauszielen eines Walter Gropius erkennbar: Die Mies-Möbel entziehen sich einer preisgünstigen und sozialverträglichen industriellen Serienfertigung, sie sind handwerklich anspruchsvolle Einzelstücke geblieben, auch wenn sie noch immer produziert werden.

Fazit auch dieses Bildbandes ist die erstaunliche Kombination eines wirklich günstigen Preises mit fundierter Information und aussagestarkem Bildmaterial. Der begrenzte Umfang ist für Nichtfachleute absolut ausreichend. Sehr empfehlenswert.



**Jana Revedin: Jeder hier nennt mich Frau Bauhaus. Das Leben der Ise Frank. Dumont 2019 ·  
304 S. · 22.00 · 978-3-8321-8354-7**  
★★★★



Leichte Ratlosigkeit auf den ersten Blick: Ise Frank? Wer soll das sein? Und dann „Frau Bauhaus“? Das müsste schon jemand mit besonderer Bedeutung für die berühmte Schule sein, der mit diesem Quasi-Miss-Titel bedacht wird. Schnell wird klar, wie gefiltert die gängigen Informationen und Kenntnisse, auch meine, über das Bauhaus sind. Natürlich kennt man die prominenten Männer, die dort als Meister oder Schüler den Grundstein zum Ruhm legten, Gropius, van der Rohe, Klee, Kandinsky, Albers, Feininger, Schlemmer etc.. Und auch wenige prominente Frauen sind bekannt: Gunta Stölzl, Marianne Brandt, vielleicht noch Lucia Moholy.

Aber Ise Frank? Nie gehört. Schade eigentlich, ist bzw. war sie doch die zweite Ehefrau von Walter Gropius seit 1923 (nach Alma Mahler), dazu Sekretärin der Schule, Journalistin und Autorin. Nicht zuletzt eine bekannte Buch-Rezensentin, hatte eine Buchhändlerausbildung absolviert und im Verlagswesen gearbeitet. Doch ihr Name geriet in Vergessenheit, bis Jana Revedin, selbst Architekturprofessorin und Autorin entsprechender Fachbücher, sie eher zufällig wiederentdeckte. Als Ise 1983 86jährig starb, hatte sie ihren Mann Walter um 14 Jahre überlebt. Und viele Jahre lang las man ihre hervorragenden und sachkundigen Schriften selbst in den USA nur dann, wenn sie von Gropius gegengezeichnet waren.

Im Buch erleben wir die Zeit zwischen ihrem Kennenlernen 1923 und dem Weggang von Dessau 1928 mit. In gemächlichem Tempo entwickelt sich eine erst zaghafte Beziehung „des älteren Mannes, der klare Formen liebte“, aber oft nebulös sprach, mit „der jüngeren Frau, die für klare Aussagen stand“. Ich gestehe, dass mir die Sprache des Buches anfangs etwas Schwierigkeiten bereitete. Oft etwas umständlich, wenig elegant und hölzern, vermag sie aber dennoch ein anschauliches Bild der Epoche und der Protagonisten zu zeichnen. Denn es ist nicht nur eine spannende Zeit, in der stürmischer Aufbruch auf ebenso stürmische Ablehnung durch die erstarkenden Nazis trifft. Es ist auch eine Zeit beginnender Befreiung der Frauen von alten Rollenbildern und kaisertreuer Rechtlosigkeit, wo zumindest im künstlerischen Umfeld neue Formen der Partnerschaft erprobt werden.

Auch das Umfeld der frisch angetrauten Frau Gropius ist faszinierend. Ihre Bindung an die ungarische Fotografin Irene Hecht, die Freundschaft zu Gussie Adenauer, der jungen Frau des Kölner Oberbürgermeisters Konrad A., der dem Bauhaus Köln als neuen Standort anbot, was leider nie ernsthaft erwogen wurde – und der inoffiziell damals bereits als möglicher Reichskanzler



gehandelt wurde. Wir wissen, dass daraus nichts wurde und Dessau erwählt wurde. Ich möchte auch nicht darüber spekulieren, was aus einem Kölner „Bauhaus“ geworden wäre – das Dritte Reich hätte es sicher auch in Köln hinweggefegt. Wieviel aber Ise zu den Verbesserungen, der Etablierung und Vermarktung der Marke „Bauhaus“ beitrug, das lässt sich aus zahllosen Details erkennen. Selbst wenn Revedin hier etwas dicker aufgetragen haben sollte, ist diese Gewichtung angesichts der allgemein bekannten Historie überraschend.

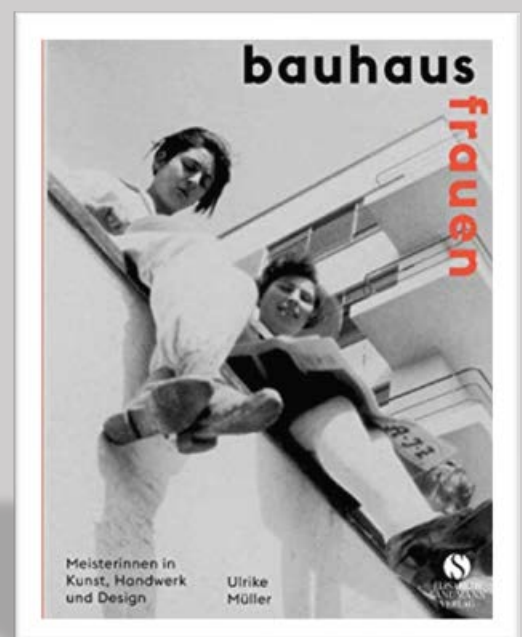
Überhaupt erfährt man viel und Neues aus dem Mikrokosmos vor allem der Dessauer Zeit. Konkurrenzdenken unter den Meistern/Professoren, der Paradigmenwechsel von den fast esoterischen Anfängen zu einer architektonisch-technokratischen und, unter Hannes Meyer, auch offen kommunistischen Zielsetzung, die Positionierung der Fächer inklusive der Missachtung der Frauendomäne Weberei – all das ist zwar in den Grundzügen bekannt, wird hier aber stärker erlebbar. Doch es ist nur teilweise ein Sachbuch zum Bauhaus, obwohl man viele Entwicklungen besonders nah miterleben kann. Die erstaunlichsten Einblicke sind tatsächlich die in die menschlichen Qualitäten, aber auch Abgründe, die den historischen Protagonisten der Hochschule zu eigen waren, Phänomene, die sich nur zum Teil mit dem „Künstlertum“ erklären lassen. Und auch wenn man das den Bildern von Ise Frank nicht ansieht: Sie war in vielem (allerdings nicht in allem) so etwas wie ein Leuchtturm der Dessauer Zeit, ein Fels in der Brandung, der oft dafür sorgte, dass den Träumen und Visionen auch praktisches, handfestes und wirtschaftlich erfolgreiches Marketing und Umsetzung folgten.

Kein Buch zu heiterer Freizeitlektüre also, keine Nebenbei-Unterhaltung, aber eine ernsthafte und ernstzunehmende Beleuchtung einer vernachlässigten Hauptfigur, derer anlässlich des Jubiläums gerne gedacht werden soll. Vor allem erfüllte sie einen der zahllosen Gropius-Slogans mit wirklichem Leben: *Der Geist ist wie ein Regenschirm: Offen funktioniert er am besten.*

**Ulrike Müller: bauhaus frauen. Meisterinnen  
in Kunst, Handwerk und Design.**

**Elisabeth Sandmann 2019 · 160 S. · 39.95 ·  
978-3-945543-57-3 ★★★★★**

Es muss ein Schock für die Gründer des neuen Bauhauses in Weimar gewesen sein: Unter den Anmeldungen für die Ausbildung waren neunundsiebzig junge Männer, aber vierundachtzig junge Frauen. Dabei hatten sie doch lauthals verkündet, dass





genau das ihr Ziel sei, eine Ausbildung mit gleichen Rechten und Pflichten, unabhängig von Geschlecht oder Besitz. Doch kaum war die neue Hochschule installiert, versuchte man den Frauen ihre Rechte wieder streitig zu machen. Kurz vorher waren, im selben Jahr und am selben Ort, zum ersten Mal in der deutschen Geschichte Frauen nicht nur an der Wahlurne gewesen, sondern auch selbst gewählt worden. Wirklich gleichberechtigt wollten aber die Männer die Frauen dann doch nicht sehen. Und so wurde streng ausgesiebt in den nächsten Jahren, um den Frauenanteil zu senken. Und denen, die es dennoch schafften, stand anfangs eigentlich nur die Keramikwerkstatt und die Weberei offen.

Wir wundern uns vielleicht heute, wenn wir so etwas lesen, aber die völlige Gleichberechtigung ist auch heute noch eine Zukunftsaufgabe. Dabei helfen kann das Wissen, zu welchen Leistungen Frauen immer schon fähig waren. Nicht nur, aber auch am fortschrittlichen Bauhaus. Dieses Buch, das vor 10 Jahren erstmals erschien, zeigt uns in der revidierten Neuauflage an 21 Beispielen exemplarische Schicksale und Lebensläufe von Bauhüslerinnen. Ganz wenige davon sind allgemeiner bekannt, die meisten schienen längst vergessen, dabei ist die Reihe nicht einmal vollständig. Gut, dass sich Ulrike Müller an die schwierige Recherche gemacht hat, sie aus dem Vergessen ans Licht zu holen.

Sie beginnt ihr Buch mit einem geschichtlichen Überblick über die Anfänge der „neuen Frau“, die sich aus der Abhängigkeit von Ehe, Mann und Familie löste, eigene Interessen kultivierte und mehr und mehr Selbstständigkeit erkämpfte. Und es ist erstaunlich, welche Vorläuferinnen es da gab, wo die Entwicklung begann und früh erste Erfolge zeigte. Soziale und gesellschaftliche Umbrüche, Industrialisierung, der Krieg und das mehrjährige Fehlen vieler Männer begünstigten die Veränderung, aber sie war und blieb Kampf, mit dem Ruch der Rebellion und einer vielfachen „Fehlentwicklung“. 1933 war es mit der Selbstbestimmung dann auch schon wieder vorbei.

Es folgen einleitende Artikel über die verschiedenen Sparten, in denen Frauen im Bauhaus vorkamen, gefolgt jeweils von markanten Beispielen. Da waren Lehrerinnen und Weberinnen, Keramikerinnen, Mehrfachbegabte in Malerei, Grafik und Bildhauerei, Innenarchitektinnen, Möbel- und Metallgestalterinnen. Es endet mit Fotografinnen und „Schreibenden“, die den Geist und die Leistungen aller BauhüslerInnen ins öffentliche Bewusstsein rückten und weltweit bekannt machten.

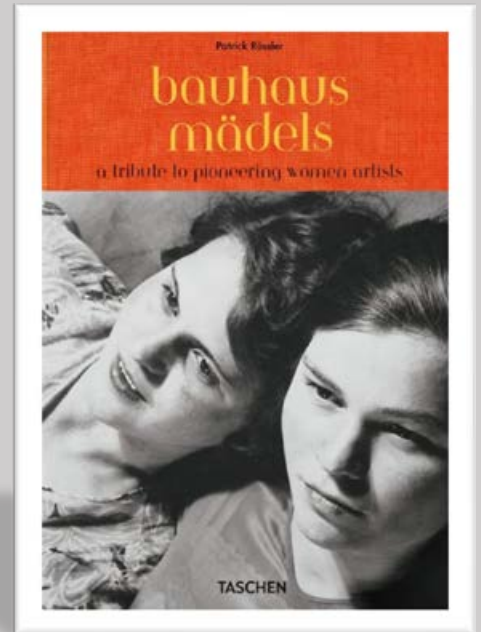
Wie gesagt, manche Namen wurden trotz des femininen Hintergrundes bekannt, Gunta Stözl und Marianne Brandt etwa, aber auch Anni Albers und Lilly Reich. Andere kennt man weniger, umso schöner und überraschender ist es, von ihnen nicht nur zu lesen, sondern auch Beispiele ihres Schaffens zu sehen. Denn jede Monografie ist illustriert, mit Fotos, Bildern, Druckwerken. Unter den eher Vergessenen findet sich auch Ise Frank/Gropius, über die sich eine eigene Biografie in diesem Themenheft findet, auf die „bauhaus frauen“ auch Bezug nimmt.

Es ist nicht Sinn einer Rezension, die Inhalte eines Buches vorwegzunehmen – es wäre auch schade darum. Denn der interessierte Leser findet hier ein ausgezeichnet und fundiert recherchiertes Buch, das einen neuen Blick ermöglicht und dem quasireligiösen Jubiläum damit auch eine neue Farbe hinzufügt. Das Fazit am Ende heißt bei mir nur: Schade, dass 100 Jahre nach der Gründung keine Möglichkeit mehr besteht, die Protagonisten persönlich kennen zu lernen. Ken-



nenlernen aber wird man sie mit diesem Band wenigstens in Wort und Bild und oft auch erstmalig – sehr erfreulich. Und nachzulesen, wie sich auch die Lehre des Bauhauses unter der Mitwirkung oder Ausklammerung von Frauen höchst unterschiedlich gestaltete, das ist ein Erlebnis.

**Patrick Rössler: bauhaus mädels. A tribute to pioneering women artists. 400 Fotos. Taschen 2019 · 480 S. · 30.00  
978-3-8365-6353-6 ★★★★★**



Dieses Themenheft ist fast fertig, der Autor „scharrt schon mit den Hufen“, doch ein Buch fehlt noch, das ihm wichtig wäre. Nicht als ob das Heft wirklich alles erfassen könnte oder wollte, aber manches gehört einfach hinein. Und dann ist es endlich da, fast „noch warm“ aus dem Druck – und ich bin gespannt. Der äußere Eindruck ist schon einmal gut: ein gewichtiger Band, in oranges Halbleinen gebunden, auch das Lesebändchen fehlt nicht, und die unteren zwei Drittel des Covers bedeckt ein Schwarzweißfoto-Schutzumschlag „zum Thema“ – edel präsentiert. Wie der Untertitel schon vermuten lässt, ist das Buch durchgängig dreisprachig gehalten, alle Texte auf Englisch, Deutsch und Französisch, wobei die Bebilderung durchgängig läuft, sich also nicht in den Sprachabteilungen wiederholt.

Doch viel wichtiger ist, was es inhaltlich bietet, zu einem Thema, das erst allmählich ins Bewusstsein der einschlägigen Forschung dringt. Frauen am Bauhaus, das war zwar ein Grundanliegen schon des Gründers Gropius, aber gleichzeitig Anlass zur Sorge und zum Herunterspielen. Denn es war anfangs kaum zu ahnen, dass die deutschen Frauen (und auch die anderer Nationalitäten) bereits wenige Monate nach der Erringung des Wahlrechtes in Scharen die Gelegenheit zu einer ernsthaften Ausbildung in einer bisherigen Männerdomäne begierig in Anspruch nahmen. Die Bauhausleitung versuchte rasch, die Studentinnen auf die traditionell weiblichen Fächer wie Weben zu beschränken, was nicht durchweg gelang. Die 87 Monografien, die hier chronologisch nach dem Geburtsjahrgang vorgestellt werden, beweisen einerseits den Erfolg weiblichen Trotzes und Durchhaltevermögens. Auch die Internationalität und Strahlkraft des Bauhauses leuchtet aus jedem Abschnitt.

Gleichzeitig aber ist entlarvend, wie wenige der Bauhäuslerinnen sich wirklich einen dauerhaften Namen machen konnten, wie viele, umgekehrt, sich irgendwann frustriert von ihrem Beruf abwandten und wieder dem „häuslichen“ Frauenideal der Zeit näherten. Dass sie hier „aus der



Versenkung“ wieder ans Licht geholt werden, ihre Lebensleistung und ihr Kampf gewürdigt werden, ist ein erfreulicher und vielversprechender Wandel. Dieses Buch ist dabei nicht die „Speer Spitze“, aber ein wichtiger und informativer Baustein einer Entwicklung, die jahrzehntelang verschlafen wurde. In vielen der hier besprochenen Sachbücher ist immer wieder die Rede vom „Wingler“, über Jahrzehnte das Standardwerk über das Bauhaus, das ich zufällig in einer Ausgabe von 1975 in meinen Beständen fand. So schwergewichtig dieses Buch auch war und ist, so wenig kommen darin die Bauhausfrauen vor, vielleicht einmal abgesehen von Marianne Brandts Metallarbeiten und Gunta Stölzls Webereien. Und der Anteil von Partnerinnen wie Lilly Reich für Mies van der Rohe oder Ise Frank für Gropius wird ebenso weitgehend verschwiegen wie andernorts die Bedeutung einer Charlotte Perriand für Corbusier.

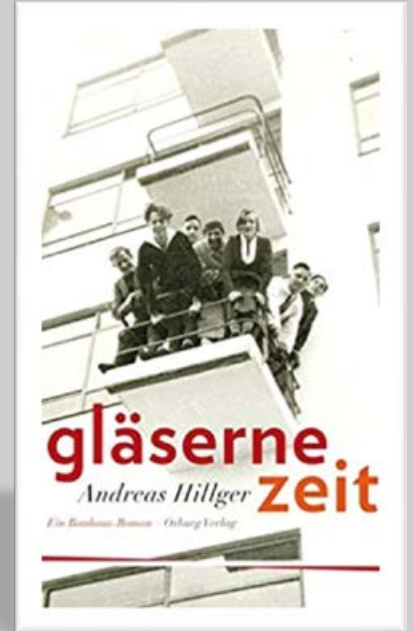
Hier also stehen sie endlich im Mittelpunkt, die Frauen, als kleine Wiedergutmachung. Wobei bereits das Vorwort zwei Schwerpunkte nennt: Einmal die Personen selbst, ihr Werdegang, ihre Kämpfe und ihre Leistungen, oft auch ihr fast verzweifelter Versuch, durch Namensänderungen aus dem Schatten hervorzutreten und „gesehen“ zu werden. Das berührt und geht nahe, denn ähnliche Klimmzüge wurden von den Männern nicht erwartet. Dazu kommt aber das, was der Haupttitel, ein Zitat aus einer zeitgenössischen Veröffentlichung, mit den „Bauhaus-Mädels“ meint. Was uns heute eher wie eine abwertende Verniedlichung vorkommt, war seinerzeit auch erstaunter Ausdruck einer etwas widerwilligen Bewunderung, denn gerade am Bauhaus manifestierte sich ein neuer Frauentyp, den manche Männer sicher bedrohlich empfanden.

Selbstbewusst, körperbetont, oft ohne die konventionelle Zurückhaltung, die die Zeit von einer Frau erwartete, stellten sie sich ihren Mitstudenten und der Öffentlichkeit, spielten Theater, ließen sich fotografieren und fotografierten selbst, ließen in Mode, Optik und Auftreten alte Zöpfe einfach fallen und versuchten sie selbst zu sein. Die zahlreichen hervorragenden Fotos zeigen Individuen, die einem heute genauso begegnen könnten, zeigen Empfindsamkeit und Härte, Offenheit und zupackende Energie, wie es 10 bis 20 Jahre zuvor noch undenkbar gewesen wäre – und 10 Jahre später auch wieder. Dabei sind keine Möchtegern-Männer zu sehen, keine Macho-Imitationen, sondern das, was man gerne „moderne Frauen“ nennt. Sie wussten, was sie konnten, sie standen zu dem, was sie machten, sie zeigten sich so, wie es ihnen selbst gefiel. Beeindruckend, in Wort und Bild, was diese Frauen möglich machten, nachahmenswert bis heute, wie sie, zumindest teilweise, das durchsetzten, wofür bis heute noch gerungen werden muss. Und sehr lesenswert, was Patrick Rössler hier zusammengetragen und geschrieben hat.



Auch die halbfiktionale Literatur hat sich des Bauhauses angenommen.

**Andreas Hillger: gläserne zeit. Ein Bauhaus-Roman.**  
Osburg 2018 · 240 S. · 14.00  
978-3-95510-022-3 ★★★★★



Wer sich mit dem berühmten „Bauhaus“ des frühen 20. Jahrhunderts beschäftigen möchte, stößt im Angebot des Handels vor allem auf themenbezogene, journalistisch aufbereitete Sachbücher, auf Bildbände und historische oder biografische Literatur. Man kann (ich hoffe, das ist bereits der Auswahl dieses Themenheftes zu entnehmen) daraus viel lernen, einen optischen, geschichtlichen und informativen Überblick erhalten, der sich meist mit jeder weiteren Seite vertieft. Dem Lebensgefühl im Inneren und Äußeren dieser „Hochschule für Gestaltung“, wie sie zeitweise hieß, kommt man damit aber nicht viel näher, alles bleibt sachlich, faktenreich, fundiert, aber emotionslos. Welche Emotionen die eigene Rezeption des Bauhauses, seiner Geschichte und seiner Wirkung in der Welt auslöst, ist eine andere Frage, die aber höchst subjektiv sein wird. Wie schon zu den aktiven Zeiten des Bauhauses wird die Reaktion zwischen begeisterter Zustimmung angesichts der klaren und rationalen Formen und herber Kritik an den „Kaninchenställen“ schwanken. Die politische Positionierung der Schule spielt allerdings heute, anders als damals, keine wesentliche Rolle mehr.

Ich war zunächst ein wenig verwirrt, als ich diesen Roman in den Händen hielt. Welche romanhaften Aspekte hätte eine Hochschule, dient sie nur als Folie für banale Geschichtchen, als Verkaufsargument mit Pseudorealitätsbezug? Meine Befürchtungen waren grundlos. Ich gestehe, dass ich aus diesem Roman mehr entnommen habe als aus vielen Bildbänden, nicht im rein informativen Sinne, aber als tiefes Eintauchen in eine sonst schwer vorstellbare Atmosphäre. Dabei sind mehr als genug Sachinfos enthalten, geschickt eingewoben in eine sehr zwischenmenschlich akzentuierte Handlung.

Drei junge Menschen sind es vor allem, die im Mittelpunkt stehen: Clara Cohn, Tochter reicher Eltern, die sich aber nach ihrer Entscheidung für das Studium von ihr losgesagt haben. Sie arbeitet in der Weberei unter (der realen) Gunta Stözl und hat als ihres der drei Bauhaussymbole den Kreis gewählt. Dann Lukas Hoffmann, ehemals Student der Weimarer Bauhaus-Frühzeit, später abgewandert und nun wieder als Weberei-Jungmeister in der Lehre zurück in Dessau. Sein Symbol ist das Quadrat, und er kritisiert die rein rationale, architektonisch ausgerichtete Entwicklung





in den späten Zwanziger Jahren. Der Dritte ist der Architekten Sohn Carl Engels, der das „Kunsthandwerk“ der frühen Jahre verachtet und den sozialistischen Bauideen des späteren Direktors Hannes Meyer zuneigt. Ihn symbolisiert das Dreieck.

Diese Symbole findet man über jedem Abschnitt als Zusammenfassung der dort Handelnden, sie spielen auch in der Beziehung dieser Drei zusammen mit den zugeordneten Bauhausgrundfarben eine wichtige Rolle im Roman. Denn was sich auf diesen Seiten entwickelt, ist einerseits eine Beziehungsgeschichte: Clara ist anfangs mit Carl zusammen, fühlt sich aber mehr und mehr zu Lukas hingezogen, was naturgemäß Probleme aufwirft. Für wen soll sie sich entscheiden, für das (emotionale) Herz von Lukas oder die (rationalen) Hände von Carl? Doch das wäre nur eine Liebesgeschichte, zu wenig für einen Bauhausroman. Hinter diesen drei jungen Menschen und um sie herum entwickeln sich die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen der wenig goldenen Zwanziger Jahre, wird ihr Leben beeinflusst von Radikalisierung, Nazi-aufstieg und Massenarbeitslosigkeit. Vor allem aber erlebt man sehr hautnah und ergreifend die Veränderungen am Bauhaus selbst: Das fast absolutistische Direktorat eines Walter Gropius (genannt Pius), der neben dem Entwurf der Dessauer Neubauten auch das Modell der Bauhaus-Ausbildung in seinem Sinne verformt, der geringer werdende Einfluss der künstlerischen Lehrplananteile eines Schlemmer, Klee und Kandinsky, die Abstufung der „weiblichen“ Fächer Weben und Keramik gegenüber der Architektur, das Abdriften nach Links in einer zunehmend rechts geprägten Politlandschaft.

Wir erleben Feste und Skandale der Hochschule, die Erfolge und Pleiten ihrer Bauprojekte, ihre Kämpfe um Geld und Unterstützung, die sie letztlich verliert. All das innig vermischt mit dramatischen und romantischen Szenen aus dem Leben von Studenten und Lehrern – eine höchst eindrucksvolle und Empathie weckende Melange. Dabei durchläuft die Geschichte sprachlich eine ähnliche Entwicklung wie ihr Schauplatz. Einer recht expressionistischen Anfangsphase, mit der der Leser sich erst einmal anfreunden muss, folgt eine zunehmend beschreibende Strecke, aus der aber die Fliehkräfte der divergierenden Vorstellungen lebhaft nachvollzogen werden können. Schließlich endet alles in Tragik, in kleineren und größeren Katastrophen, aus denen sich dann auch der Sinn des Titels erschließt: Nicht nur folgten den menschheitsgeschichtlichen Epochen der Stein-, Bronze- und Eisenzeit mit den Bauten der Bauhausarchitekten die kristallinen Werke der „Gläsernen Zeit“, es war auch eine Zeit, in der die Zerbrechlichkeit dieses Materials in der Zerstörung der Werte von Demokratie, Menschlichkeit und Miteinander ihren Ausdruck fand. Beängstigend ist dabei allerdings, welche Ähnlichkeiten bestimmte Verhaltensformen zu unseren Tagen zeigen. Nicht nur ein gelungener kunsthistorischer und zeitgeschichtlicher Roman also, sondern auch eine Mahnung an die Leser, es nicht wieder so weit kommen zu lassen.

Wie wir gesehen haben, gibt es schon in dieser Auswahl eine Menge Material, um sich über das Bauhaus zu informieren. Doch die allermeisten dieser Bücher sind für Erwachsene geschrieben und für Kinder wenig interessant. Da ist es toll, dass sich die Stiftung Bauhaus Dessau mit einigen Autoren an die Erstellung einer Bilderbuchserie gemacht hat, die sich speziell an Kinder richtet. Vier dieser Bücher stellen wir vor:



**Ingolf Kern u.a.: Was ist das Bauhaus? Kinder entdecken das Bauhaus in Dessau. III. von Christine Rösch. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2019 · 56 S. · 16.00 · ab 6 · 978-3-86502-351-3 ★★★★★**

„Das Bauhaus“ ist zwar ein für viele Menschen eindeutiger Begriff, mit dem sie bestimmte Vorstellungen und manchmal auch Vorurteile verbinden. Spätestens anlässlich des 100jährigen

Jubiläums der Gründung wird aber vielen erst bewusst, dass es auch bei nur 14 Jahren Bestand drei verschiedene Orte der Hochschule gab, Weimar, Dessau und am Schluss Berlin. Und stets dauerte es nur eine gewisse Zeit, bis mit zunehmender Erstarkung der rechtsextremen Nazis erbitterter Widerstand gegen die Schule aufkam. Dennoch ist Dessau wegen der einzigartigen Schulneubauten am bekanntesten und wird sicher auch 2019 besonders frequentiert. Sollte das allerdings ganze Familien betreffen, werden die Erwachsenen möglicherweise Probleme haben, die kindertypischen Fragen zu beantworten. Hier helfen diese Bücher.

Der erste Band macht uns mit einer fiktiven Familie vertraut, die einen Besuch in Dessau macht und sammelt und beantwortet dabei typische Fragen, die die Mitarbeiter sicher oft schon gestellt bekamen. Die beiden Kinder heißen Lotte und Max, und sie wohnen mit ihren Eltern in einem Haus, das an die Vorbilder des Bauhauses erinnert. Als sie die Bauhaus-Bauten besichtigen, kann ihnen hier zunächst der Vater, selbst Architekt, 50 Fragen zu den Bauten und dem Leben in den 1920er Jahren am Bauhaus beantworten. Klar, dass diese Fragen sich weniger mit dem philosophischen Hintergrund der Bauhausidee oder den Karrieren der Bauhäusler beschäftigen, sondern direkten Bezug auf das Gesehene nehmen oder Querverbindungen zwischen einem normalen Kinderalltag und dem Bauhausalltag herstellen.

Die drei Autoren, die den Text erarbeitet haben, Ingolf Kern als Autor und Jutta Stein und Katja Klaus für das Konzept, gehen dabei sehr einfühlsam und erstaunlich tiefgründig vor. Ihre Fragen und Antworten gehen auf äußere Merkmale der Gebäude und Entwürfe von Gegenständen ein, hinterfragen Farben, Formen und Nutzungsmöglichkeiten, erklären typische Eigenarten der Studenten, der Lehrer und der Ausbildung insgesamt. Erfreulicherweise erliegen sie nicht der Versuchung, unkritisch sämtliche Details in den Himmel zu loben, sondern nennen Probleme des Zusammenlebens, der technischen Möglichkeiten, der damaligen Vorstellungen und Bedingungen offen beim Namen. Gerade diese Offenheit macht aber die Beschäftigung mit der Welt des Bauhauses nicht nur sympathisch, sondern auch in der Gegenwart nutzbringend für junge Besucher.





Die Texte sind also in ihrer Ausrichtung wie in Wortwahl und Verständlichkeit hervorragend aufbereitet und dürften selbst vielen erwachsenen Besuchern Neues und Wissenswertes bieten können. Da es aber heißt: „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“, sind dem Buch eine Vielzahl informativer und sachgerechter Illustrationen von Christine Rösch beigelegt. Es scheint mir schwierig, eine Ansammlung von nüchtern-sachlichen Formen, leblosen Dingen und noch so ikonischen Entwürfen in eine Form zu bringen, dass Kinder es reizvoll finden. Und man muss auch ehrlich zugestehen, dass der relativ handlungsarme Grundverlauf sicher eine Hürde war, aber im Rahmen der vorstellbaren Möglichkeiten scheint mir das Ergebnis sehr eindringlich und von plastischer Anschaulichkeit gelungen. Dazu trägt sicher der erst auf den zweiten Blick auffällige Schwerpunkt auf den bauhaustypischen Farben bei, denn alle Bilder enthalten neben Schwarz und Weiß nur die Grundfarben Gelb, Rot und Blau. Selbst Außenansichten verzichten etwa auf grünen Rasen oder Ähnliches. Unterschwellig wird so aber das Prinzip, nach dem die Bauhauskünstler selbst arbeiteten, fühlbar und mit dem Erleben synchronisiert. Gut gemacht!

**Ingolf Kern u.a.: Wer wohnt in weißen Würfeln? So lebten die Bauhausmeister in Dessau. Ill. von Kitty Kahane. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2016 · 56 S. · 16.00 · ab 6 · 978-3-86502-385-8 ★★★★★**

Obwohl die Ersterscheinungsdaten das nicht sofort vermuten lassen, bauen die Bilderbuchbände aufeinander auf, ohne sich deswegen

zwangsläufig an Vollständigkeit zu binden. Dieser, der

zweite Band, beginnt nach der ersten Besichtigungstour, die die beiden Kinder Lotte und Max mit ihrem Vater durch das Bauhausgebäude gemacht haben und deren Fragen den Inhalt des ersten Bandes bildeten. Hier hat sich, ermüdet von der Tour, der Vater für ein Schläfchen im Ateliergebäude hingelegt – und die Kinder langweilen sich natürlich. Da kein WLAN verfügbar ist, wollen sie draußen Fußballspielen und treffen dabei den Jungen Titus, einen Nachfahren eines Bauhäuslers. Der verspricht ihnen nichts weniger als sie in die Vergangenheit zu beamen, hat er doch einen alten Schlüssel von seinem Verwandten geerbt.

Neben der von Gropius erbauten Trinkhalle zeigt ihnen Titus in einer Garage das Cabriolet, das Walter Gropius selbst gehörte. Und während das Licht flackert und der Boden zittert, landen die Kinder tatsächlich im Jahr 1927 – wie ich sie beneide. Nacheinander treffen sie nicht nur Gropius selbst und seine Frau Ise in ihrem hochmodernen Meisterhaus. Auch die anderen Meister, Kandinsky, Klee, Feininger, Moholy-Nagy und Schlemmer – allen begegnen sie und sprechen mit





deren Kindern über das Leben zur aktiven Zeit des Bauhauses. Sie wissen alle erstaunlicherweise, dass sie aus der Zukunft kommen, finden aber nichts Besonderes dabei.

Irgendwann ist ihre Zeitreise zunächst zu Ende, doch Titus hat sie zum Stillschweigen verpflichtet. Der Vater der Kinder wundert sich also höchstens, wo seine Sprösslinge die ganze Zeit waren. Doch sie gehen mit Titus noch einmal in der Nacht zurück, besuchen ein Fest der Bauhäusler und erfahren wieder viel Neues. Befasste sich das vorige Buch also vor allem mit den Bauten und Gegenständen, so stehen hier die Meister und ihre Familien im Mittelpunkt. Der Trick mit der Zeitreise ist dabei höchst hilfreich, weniger den wissenschaftlich-historischen Rückblick zu pflegen, sondern scheinbar zeitgleich und persönlich diese Tage im Jahr 1927 mitzerleben, wenn auch mit Mitteln der Fantasy. Da hier aber sehr viel mehr aktives Tun im Spiel ist, echte Einblicke in das Leben der Bauhausmeister und ihrer Familien ermöglicht werden, dürfte dieser Band viele Kinder sogar noch mehr faszinieren.

Ähnliches gilt für die Illustrationen. Kitty Kahanes sehr persönlicher Stil, der sehr dreidimensionale Bauten und Landschaften mit etwas karikierten, aber sehr sprechenden Figuren kombiniert und gerne in der Form eines Comics den Handlungen folgt, wirkt ebenfalls noch lebendiger und damit mitreißender für Kinder. Ich könnte mich schwer entscheiden, einem dieser beiden Bücher den Vorzug zu geben, sie sind unterschiedlich, aber jeweils in ihrer Mischung von Unterhaltung und Information musterhaft. Es macht Freude zu sehen, mit welcher Raffinesse und Einfühlsamkeit heutzutage Museumspädagogik und -didaktik wirksam werden kann. Prima!

**Ingolf Kern u.a.: Wie kommt das U-Boot in den Garten? Kinder entdecken die Bauhaus-Architektur. Ill. von Hanna Zeckau. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2017 · 56 S. · 16.00 · ab 6 · 978-3-86502-397-1**  
★★★★★

Inzwischen haben wir das Prinzip verstanden: Innerhalb einer Rahmenerzählung um die Familie des Architektenvaters und seiner beiden Kinder Lotte und Max lernen wir mehr und Neues zum Gesamtthema Bauhaus Dessau. Dennoch gibt es Variationen, Unterschiede in der Herangehensweise, was umso positiver ist, als der gemeinsame Autor aller Bücher, Ingolf Kern, sich damit als wandlungsfähig und mehrdimensional erweist. In diesem Band wird zum ersten Mal die Mutter erwähnt, die als Archäologin zwar in Ägypten ist, aber wenigstens erwähnt wird. Und da wir über eine ganze Strecke des Buches diesmal nicht in Dessau, sondern im häuslichen Umfeld der Familie sind, lernen wir auch Lottes Freundin Laura kennen.





Nach einem Kurzblick auf das Wohnhaus der Familie ist wieder einmal zunächst Langeweile angesagt. Die versuchen Lotte und Max zunächst mit einem weit verbreiteten Spiel zu vertreiben, dem Bau einer Wohnhöhle aus Polstern und Haushaltsmaterial. Ganz nebenbei entwickeln sich dabei die unterschiedlichen Vorstellungen, was Wohnen, „Hausen“, alles sein kann. Denn natürlich sucht jeder den Typ und den Stil seines Wohnen aus wie einen Maßanzug. Am nächsten Tag erfahren die Kinder vom Vater etwas über die Suche der Bauhäusler nach kreativen Lösungen für preiswertes und schnelles Bauen. Dort hat man schließlich neben den Materialien Beton und Glas auch mit Stahl experimentiert.

Und ganz so, wie der Unterricht am Bauhaus selbst gedacht war, Entwicklung neuer Ideen und direkte Umsetzung im Versuch der praktischen Anwendung, so dürfen jetzt auch die Kinder selbst mit verfügbaren Materialien eine Hütte bauen. Das ist ein genialer Einfall und führt, neben der beschriebenen Lösung, vielleicht auch zu eigenen Ideen der Leser. Dann sind wir wieder zu Besuch in Dessau, diesmal bei dem erwähnten Stahlbauprojekt, das die Kinder an das titelgebende U-Boot erinnert. Auch die Siedlung Törten wird besucht, wobei, als Ausflug in die Wirkgeschichte des Bauhauses, die berühmte „Frankfurter Küche“ von Margarete Schütte-Lihotzky erwähnt wird, auf der das spätere Prinzip der Einbauküchen basiert.

Wieder ein etwas anderer Blick auf das Thema, aber auch diesmal geschickt inszeniert und nachvollziehbar aufgedröselte. Gerade die am Bauhaus Interessierten, ob Kinder oder Erwachsene, sollen hier auf die Möglichkeiten ihrer eigenen Kreativität angesprochen und motiviert werden, ihre individuelle Lösung und Gestaltung zu finden. Auch in diesem Buch wechselt übrigens wieder die Illustratorin, Hanna Zeckau, gelingen wirkungsvolle und ansprechende Szenen, wobei sie sehr „architektonisch“ skizziert, durchaus passend. Bei ihr sind also rechte Winkel exakt und viele „dingliche“ Zeichnungen ganz realistisch, wie sie ein Architekt auch aufs Papier bringen würde. Ansprechend!

**Ingolf Kern u.a.: Die Bauhaus-Stadt. Entdecke die Bauhaus-Bauten in Dessau. III. von Birgit Schössow. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2019 · 56 S. · 16.00 · ab 6 · 978-3-86502-406-0 ★★★★★**

In den vorangegangenen Büchern haben wir die eigentlichen Bauhaus-Hochschulgebäude kennengelernt, sind in die Zeit und die Welt der Bauhausmeister eingetaucht und haben uns mit den Bau- und Wohnvorstellungen am Bauhaus beschäftigt. Diesmal machen wir mit unserer fiktiven Besucherfamilie eine etwas größere Runde, in der aber auch „alte Bekannte“ wieder auftauchen.





Alles beginnt mit dem Morgen, an dem Max, der Familienjüngste, Geburtstag hat. Früh schon ist er wach und fragt sich, welche Geschenke es wohl geben wird. Als dann die restliche Familie erwacht und ihm gratuliert, wird zwar sein Hauptwunsch, ein Aquarium, erfüllt, mit dem zweiten Geschenk, einem „Abenteuerurlaub in Dessau“, kann er erst mal nicht so viel anfangen. Denn in Dessau, da war er schließlich schon, und wir hatten ihn begleitet. Was soll es da also noch Neues geben?

Nun, Dessau ist zwar der Sitz der Hochschule gewesen und zeigt immer noch voll Stolz die modernen Gebäude, aber die Architekten, die die Schule gründeten, leiteten oder absolvierten, sie nutzten in den 1920er Jahren jede Möglichkeiten, direkt am Ort auch praktisch zu zeigen, was sie konnten. Und so finden sich, auf den vorderen und hinteren Innencovern, insgesamt 10 „Walfahrtsstätten“ die man als Bauhaus-Interessent besuchen sollte. Und so macht es unsere Familie auch, auf die intensivste und damit eben „abenteuerlichste“ Weise.

Ob Kornhaus an der Elbe, die Meisterhäuser, Atelierhaus oder Trinkhalle, ob das Arbeitsamt von Gropius, das Erste in Deutschland, oder verschiedene Beispiele aus der Siedlung Törten – wir tauchen noch einmal tief in die Zeit, die Vorstellungswelt und die praktische Ergebnisse der Bauhäusler ein. Und damit wir nicht nur den Kommentaren des Vaters lauschen müssen, kommen diesmal auch die Mutter und Journalisten oder Fachkräfte der Stiftung Bauhaus Dessau zu Wort, die ja hinter diesen Büchern steht. Zusammen mit einer lose, aber zusammenhängend „gestrickten“ Rahmenerzählung bewegen wir uns also einmal quer durch das in Dessau erhaltene Ensemble an musterhaften Bauten. Und auch diesmal kommt weder das für Kinder aufbereitete Fachwissen zu kurz noch eine Portion Spaß, die kindliche Zuhörer und Betrachter bei der Stange hält.

Die Titelinformationen haben es bereits enthüllt: Wieder lag die Illustration des Buches in anderen Händen, diesmal der wunderbaren Birgit Schössow. In ihren Bildern orientiert sie sich zunächst an den historisch-ikonischen Fotografien der Originalepoche, schließlich war auch die Fotografie des Bauhauses wegweisend und modern. Doch Schössow macht mehr daraus als ein Nachzeichnen von Fotos: Sie bettet die Gebäude ein in ein stark naturbezogenes Umfeld, arbeitet mit expressiven Gehölzen, starkfarbigen Lichtstimmungen und ausdrucksvollen Himmelsbildern. Dazwischen wuseln ihre Figuren, pffiffige Gesichter, fantasievolle Kostüme (auch sie z.T. wieder „Originale“ der Bauhauszeit) und eine Dynamik, die die notwendigerweise statischen Bauten wirkungsvoll kontrastiert. Am meisten beeindruckt haben mich die „dramatischen“ Blickwinkel und Perspektiven, die etwas von der Aufbruchsstimmung und dem inneren Druck des Bauhauses ins Bild setzen. Sehr eindrucksvoll!



Fühlen Sie sich jetzt erschlagen von all diesen Angeboten? Das sollten Sie nicht, denn all dies ist ja nur ein Auszug aus all den angebotenen Neuerscheinungen, und dazu kommen noch die lieferbaren älteren Werke. Ich glaube aber, dass es sich lohnt, sich mit dem Bauhaus in seiner Historie, seinen Persönlichkeiten und seinem Hinauswirken in die Welt und in die Jetztzeit zu beschäftigen. Einzelne Fragen werden auch immer noch offen bleiben: Ob es ohne die Zersplitterung aller Werte im Ersten Weltkrieg eine solche auf Harmonisierung und Vereinigung der desavouierten Technik mit der Kunst gegeben hätte? Ob es den Erfolg des Bauhauses vergrößert



hätte, wenn nicht der Nationalsozialismus die Macht übernommen hätte? Und ob der westdeutsche Nachfolger, die HfG Ulm, nach ebenfalls nur 15 Jahren auch gescheitert wäre, wenn sie die politischen, antifaschistischen Ideen ihrer Gründer Inge Aicher-Scholl, Otl Aicher und Max Bill und des ursprünglichen Bauhauses weiter verfolgt hätte, statt, wie das späte Bauhaus, nur noch formale Studien für industrielle Verwertung zu betreiben? Vielleicht stellen Sie sich oder den Museumsleuten in Weimar, Dessau und Berlin im Jubiläumsjahr auch solche Fragen?



(1)	Magdalena Droste: bauhaus 1919–1933. Taschen 2019.....	4
(2)	Hans Engels: Bauhaus-Architektur 1919 –1933. Texte von Axel Tilch. Prestel 2018 .....	5
(3)	Gilbert Lupfer & Paul Sigel: Gropius. Taschen 2018 .....	8
(4)	Claire Zimmerman: Mies van der Rohe. Taschen 2019 .....	9
(5)	Jana Revedin: Jeder hier nennt mich Frau Bauhaus. Das Leben der Ise Frank. Dumont 2019 .....	11
(6)	Ulrike Müller: bauhaus frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design. Elisabeth Sandmann 2019 .....	12
(7)	Patrick Rössler: bauhaus mädels. A tribute to pioneering women artists. 400 Fotos. Taschen 2019 .....	14
(8)	Andreas Hillger: gläserne zeit. Ein Bauhaus-Roman. Osburg 2018 .....	16
(9)	Ingolf Kern u.a.: Was ist das Bauhaus? Kinder entdecken das Bauhaus in Dessau. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2019 .....	18
(10)	Ingolf Kern u.a.: Wer wohnt in weißen Würfeln? So lebten die Bauhausmeister in Dessau. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2016 .....	19
(11)	Ingolf Kern u.a.: Wie kommt das U-Boot in den Garten? Kinder entdecken die Bauhaus-Architektur. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2017.....	20
(12)	Ingolf Kern u.a.: Die Bauhaus-Stadt. Entdecke die Bauhaus-Bauten in Dessau. Seemann/Stiftung Bauhaus Dessau 2019 .....	21